

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 81=101 (1935)

Heft: 3

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Cap. san. *Eugène Roud*, né en 1870, à disp., décédé le 29 janvier à St. Léger (Vaud).

Tr.-Oberst *Hermann Marti*, geb. 1879, T. D., gestorben am 12. Februar im Mühlethal bei Aarberg.

J.-Hauptmann *Hans Omlin*, geb. 1885, zuletzt Kdt. Mitr. Kp. I/29, gestorben am 12. Februar in Zürich.

Art.-Oberst *Johann Stuber*, geb. 1869, z. D., gestorben am 20. Februar in Schüpfen (Bern).

Vet.-Hauptmann *Carl Kühne*, geb. 1888, R. D., gestorben am 27. Februar in Kaltbrunn (St. Gallen).

J.-Oberst *Paul Scherrer*, geb. 1862, zuletzt z. D. des Arneekommandos, gestorben am 10. März in Basel.

Art.-Oberst *Rudolf Frey*, geb. 1873, z. D., in Luterbach (Solothurn), gestorben am 15. März in Aegypten.

Art.-Oberstlt. *Ernst Schmidheiny*, geb. 1871, zuletzt z. D., in Heerbrugg (St. Gallen), gestorben am 15. März in Aegypten.

ZEITSCHRIFTEN

Deutsche Wehr. Nr. 46 vom 15. November 1934.

Die Befestigungen der Schweiz: Die militärische Lage unseres kleinen Landes ruft stets die Aufmerksamkeit des Auslandes wach. Unsere Besorgnis, neue Befestigungen zu schaffen, hat dort grosses Interesse erweckt; ein Beweis liegt in dem Artikel, der kürzlich in «Deutsche Wehr» erschienen ist.

Der Verfasser zeigt, dass der Bau von Befestigungen mehr auf **politische** als auf technische oder wirtschaftliche Schwierigkeiten stösst. Er hebt hervor, dass Deutschland, unserem Selbständigkeitswillen trauend, keine Befestigungen unseren südlichen oder westlichen Grenzen entlang verlange; dass Frankreich uns dagegen anstifte, solche an unserer Nordfront zu bauen, um die Lücke in seinem Befestigungssystem zu schliessen und damit seine rechte Flanke zu sichern; diese Sperre würde Frankreich noch einen zweiten Vorteil bieten: es könnte sie noch dazu benützen, eine Angriffsoperation Richtung Osten oder Südosten zu leiten. Für unsere Neutralität wäre es am besten, die Zentralbefestigung (d. h. am Gotthard) zu erneuern und zu erweitern, die das Symbol einer idealen Neutralität bildet; irgendwelche andere Anlagen wären mehr oder weniger gegen einen der Nachbarstaaten gerichtet und würden damit unserer Neutralität schaden. Doch, fügt der Verfasser bei, wir können der Schweiz trauen, sie wird gewiss einen Befestigungsplan wählen, der weder gegen einen Staat gerichtet noch zugunsten eines andern sein wird.

Auf diese Art ist unser Befestigungswillen ganz sicher einseitig dargestellt. Man fürchtet, dass unsere Befestigungen gegen Deutschland ausschliesslich zugunsten Frankreichs eingerichtet würden.

Wenn es wahr ist, dass wir die Schweizer Lücke zu schliessen wünschen, die jetzt in dem Festungsgürtel Frankreich—Deutschland existiert, wird es weder zugunsten dieser noch jener Macht sein. Allein wichtig ist unsere

eigene Sicherheit, und wir werden damit zu beginnen haben, in erster Linie unsere schwache Front zu verstärken, was auch der Nachbarstaat darüber denken mag.

Diese deutsche Studie illustriert am besten die politische Seite der Frage. Der Entschluss, neue Befestigungen zu bauen, wird eine grosse Willenskraft von unseren **politischen Behörden** verlangen. Er wird, trotz allen Bemühungen, manche einseitige Polemik veranlassen; er riskiert bei dem einen oder andern unserer Nachbarn Unruhe hervorzurufen. Er wird aber vor allem für das Ausland der Beweis sein, dass wir immer bereit sind, unser Vaterland zu schützen.
Hptm. Nicolas.

Infantry Journal. Washington, November-Dezember 1934.

Diese hervorragend gut redigierte amerikanische Militärzeitschrift bringt unter dem Titel «**The signpost we missed**» (Der Wegweiser, den wir verfehlten) eine sehr beachtenswerte Studie des bekannten englischen Militärschriftstellers **Hauptmann Liddell Hart**. Der Verfasser weist darin m. E. überzeugend nach, dass die Generalstäbe aller europäischer Weltmächte sich in einem fundamentalen Irrtum befangen auf den kommenden Weltkrieg vorbereitet hatten. Dem Irrtum nämlich, dass dieser Krieg ein fulminant-kurzer sein werde, — ebenso fulminant-kurz wie die Kriege 1866 und 1870/71. Ohne dabei zu bedenken, dass es sich bei jenen beiden Kriegen um zwei gänzlich **ausnahmsweise Erscheinungen** handeln musste. Ausnahmsweise: weil in beiden, aber insbesondere im Kriege 1870/71 sich die preussisch-deutsche Armee einer geradezu kindisch-unfähigen fremden Heerführung gegenüber gesehen habe. Hätten die Generalstäbe statt sich ganz einseitig dem Studium dieser beiden Kriege zu widmen und sie geradezu als Musterbeispiel für immer zu betrachten, ebenso gründlich den **amerikanischen Sezessionskrieg** studiert, so wären sie vor diesem Irrtum bewahrt geblieben und hätten begriffen, dass der kommende Krieg zwischen den grössten Militärmächten der Welt gezwungenerweise ein **sehr langer** werden musste. Er erwähnt — eine pikante Illustrierung —, wie ihm einer der gegenwärtig in einer der höchsten Stellungen befindlichen deutschen Generale gestanden habe, er hätte seinerzeit als Zögling der Kriegsschule überhaupt niemals etwas vom amerikanischen Sezessionskrieg gehört! . . .

Eine erste Frucht solcher Einsicht wäre nach dem Verfasser jedenfalls gewesen, sich ganz anders auf die ökonomische und industrielle Mobilmachung der Völker vorzubereiten, die ja bekanntlich im Weltkriege sozusagen gänzlich fehlte.
Oberst O. Brunner.

Vojenské Rozhledy, Praha. Oktober ff. 1934.

Stabshauptmann **Petráček** behandelt in einem in seiner klaren Schlussfolgerung besonders bemerkenswerten Aufsatz die Frage der **Infanteriebegleitwaffen**. Er geht von der Feststellung aus, dass die Infanterie in letzter Zeit in erster Linie defensiv bewaffnet worden sei. Es sei deshalb schwer zu sagen, wie sie sich im Angriff bewähren würde. Im Angriff zeigen sich im Grossen drei Arten von Widerständen:

1. solche, die vor dem Angriff auf Grund des feindlichen Fernfeuers erkannt werden,
2. solche, die der Angreifer im Verlauf des Angriffes vermuten kann,
3. und schliesslich solche, die erst im letzten Augenblick überraschend auftreten.

Gegen alle diese Widerstände ergibt die durch die s. Mg. gebildete Feuerbasis nicht die genügende offensive Feuerkraft, da das Ueberschiessen und das Schiessen durch Lücken mit vielen Nachteilen verbunden ist.

Der tschechische Mw. genügt zur Lösung der offensiven Feueraufgaben nicht. Auch ein Tank kann nicht in allen Fällen voll befriedigen.

Für die Verteidigung ist die Infanterie besser bewaffnet. Sie bedarf immerhin dringend einer leistungsfähigen Tankabwehrwaffe.

Die offensive Begleitwaffe muss gekrümmte Geschossbahn, ein Geschossgewicht von 4,5 bis 5,5 kg, also ein Kaliber von 7,0 bis 7,5 cm aufweisen und eine Höchstschussweite von 3000 m ergeben.

Eine defensive Begleitwaffe zur Tankabwehr muss imstande sein, 25 mm Panzer bei einem Auftreffwinkel von 70 Grad auf 1000 m zu durchschlagen und im Innern des Tanks genügende Wirkung haben. Dies ist mit einem Kaliber von 37 mm, einem Geschossgewicht von 0,8 kg und einer Anfangsgeschwindigkeit von 690 m-Sek. zu erreichen. Die Feuergeschwindigkeit muss mindestens 12 Schuss-Min. betragen. Der Verfasser rechnet in der Zeit, die ein Tank zum Durchfahren von 1000 m (3 Min.) braucht, 15 gezielte Schüsse, von denen im Durchschnitt 4 treffen werden. Eine Waffe wird somit in dieser Zeit 4 Wagen ausser Gefecht setzen.

Beide Begleitwaffen der Infanterie müssen leicht beweglich sein. Ihr Gewicht soll deshalb 250 kg nicht übersteigen. Die Fortbewegung erfolgt hauptsächlich durch Traktoren, die auch den Munitionsnachschub besorgen. Petráček warnt vor der Auffassung, der Tank stelle ein Allheilmittel dar und deshalb werde die Begleitwaffe am besten zum Tank ausgebildet. Er weist nachdrücklich auf die vielen Nachteile einer solchen Lösung hin.

Gestützt auf diese Erwägungen wird ein zweirohriges Infanteriegeschütz mit Einlegerohr vorgeschlagen, das einen Rohrwechsel innerhalb 30 Sek. ermöglicht. Wir wissen, dass die Skodawerke mit solchen Konstruktionen zuerst an die Öffentlichkeit getreten sind.

Wenn man bedenkt, dass gegen einen Bat. Abschnitt mindestens 30 Tank anfahren und unter der günstigen Annahme, dass auch die Geschütze des Res. Bat. eingesetzt werden, kommt man zu einer Forderung von mindestens 4 Geschützen pro Bat. Diese Zahl ist auch für den Angriff notwendig.

Für uns sind folgende Feststellungen besonders interessant:

Trotz der Ausrüstung der Infanterie mit leistungsfähigen Tankabwehrgeschützen sind die übrigen Infanteriewaffen nach Möglichkeit ebenfalls zur Tankabwehr zu befähigen, zum mindesten auf kurze Distanz.

Falls an Stelle eines zweirohrigen Infanteriegeschützes ein Minenwerfer (Stokes-Brandt) und ein Tankabwehrgeschütz eingeführt werden, ist es angezeigt, nur die Mw. dem Bat. organisatorisch zuzuteilen, die Tankabwehrgeschütze dagegen in höherem Verbandsverbande zur fallweisen Abgabe nach unten zusammenzubehalten.

Die taktische Verwendung im einzelnen wird nur kurz behandelt mit der richtigen Begründung, rein theoretischen Erörterungen seien Grenzen gezogen. Es sei vielmehr notwendig, praktische Erfahrungen zu sammeln.

Die in dem vorliegenden Aufsatz dargelegten Auffassungen sind es wert, gründlich überdacht zu werden.

Däniker.

Neuerscheinung.

In der auch sonst bemerkenswerten Zeitschrift «**Deutsche Rundschau**», Verlag bibliographisches Institut Leipzig, bringt die Märznummer einen interessanten Beitrag zum Marnefeldzug. Sie veröffentlicht im Faksimile den Bericht des Oberstleutnants Hentsch vom 15. 9. 14 über seine Sendung zu den Armeen V—I. Dazu kommen die Randbemerkungen des Generalobersten v. Moltke. Der Bericht bringt nicht wesentlich neue Gesichtspunkte, die nicht schon aus den Schriften von Müller-Loebnitz, dem Reichsarchiv und von Hptm. Koeppen bekannt waren. Der ganze Bericht zeigt, dass sich der Verfasser am 15. 9. 14 der ganzen Tragweite seiner Handlungsweise gar

nicht bewusst war. Wesentlich grösserm Interesse würde die Publikation des von der III. O. H. L. von Hentsch eingeforderten Berichtes begegnen, der seinerzeit von Ludendorff gebilligt worden war. Leider soll dieser Bericht, wie das Gerede geht, verschwunden sein. Zu den von Hentsch gegebenen Ausführungen des Generals v. Kuhl dürfte dieser wohl noch Stellung nehmen. Dabei sei auf die im gleichen Verlage erschienenen Hefte «Italienfront im Vogesenkrieg» aus der Bildsammlung von E. O. Volkmann hingewiesen. B.

LITERATUR

Redaktion: Oberstlt. M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Kampfmittel und Kampfverfahren.

Heere von morgen. Von W. Nehring. Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam, 1935. 80 S. RM. 1.80.

Oberstlt. Nehring wirbt mit seiner Schrift um das Verständnis weiterer Volkskreise für die Fragen der Heeresmotorisierung. Sie stellt eine sehr gelungene, leicht fassliche Einführung in diesen neuen Zweig der Militärwissenschaften dar, und gibt gleichzeitig einen guten Ueberblick über die Entwicklung der Verwendung des Motors in den wichtigsten Heeren (Reichsheer ausgenommen). Das Büchlein weist unter anderem mehrfach auf die Zusammenhänge zwischen Privatwirtschaft im Frieden und Heeresmotorisierung hin. Schon aus diesem Grunde ist ihm auch bei uns eine weitere Verbreitung zu wünschen. Hptm. Züblin.

Die dicke Berta und der Krieg. Von Oberstlt. a. D. Karl Justrow. Historisch Politischer Verlag Berlin 1935. Fr. 4.25.

Das Buch behandelt in sehr übersichtlicher und leicht verständlicher Art die Entstehungsgeschichte des ehemals deutschen 42 cm Mörsers, und gibt Aufschluss über die Verwendung dieser Geschütze im Weltkrieg. Die Darlegungen sind für jeden Truppenführer von grossem Interesse, da nicht nur technische Einzelheiten, sondern vor allem auch der Einsatz der Waffe im Rahmen der ganzen Armeeführung einlässlich diskutiert werden. Sowohl die rein technischen Mitteilungen als auch die mit der Waffe im Zusammenhang stehenden taktischen und operativen Fragen sind nicht nur interessant, sondern vor allem ungemein lehrreich.

Die ganzen Schwierigkeiten bei Anlass der Entwicklung des Geschützes sowie die vielseitigen Probleme in bezug auf seine spätere Verwendung im Felde werden dem Leser vor Augen geführt und zahlreiche sehr schöne Photographien erleichtern das Verständnis.

Ein grosses Kapitel widmet der Verfasser der Frage, wie der Krieg im Jahre 1914 deutscherseits hätte zur Entscheidung geführt werden können. Die hier geäusserten Gedanken sind sehr ernst und mahnen alle, die mit dem kriegsmässigen Einsatz technischer Waffen zu tun haben, zu eingehendem Studium. Wenn wir eines vorweg nehmen wollen, so ist das die zweifellos richtige Ansicht, dass der Feldherr im heutigen Zeitalter nicht nur den operativen Einsatz grosser Infanteriemassen beherrschen, sondern auch Verwendung und Wirkung der technischen Hilfsmittel, wie eben hier z. B. der 42 cm Mörser, in hohem Grade selber kennen muss. Unkenntnis in technischen Fragen ist heutzutage ein schweres Manko bei einem höheren Truppenführer, das nur zu leicht zu unnötigem Blutverlust führen kann. — Das Buch sei angelegentlich empfohlen. Sein Preis ist bescheiden, sein Nutzen aber gross. Br.